

## **Predigt zu 1. Korinther 1, 18-25**

Jens Martin Sautter (4.7.2021)

Wenn der Theologe Friedrich Schleiermacher vor zweihundert Jahren in Berlin gepredigt hat, war die Kirche voll. Er selbst sah das ganz realistisch und meinte: „Die ganzen Theologiestudenten kommen, weil sie hoffen, dass das Vorteile für ihre Prüfung bringt. Und weil die Theologiestudenten da sind, kommen die ganzen jungen unverheirateten Frauen, die hoffen mit einem der jungen Theologen Bekanntschaft zu machen. Und weil die jungen Frauen da sind, kommen viele der in Berlin stationierten jungen Soldaten.“ So wurde die Kirche voll.

Dieser Friedrich Schleiermacher schrieb ein Buch für die Gebildeten unter den Verächtern der Religion. Darin wollte er zeigen, dass die Gebildeten seiner Zeit völlig unnötig die Religion ablehnten, denn die wahre Religion habe überhaupt keine Probleme mit dem Verstand: Wer gebildet und aufgeklärt ist, muss sich nicht verbiegen, muss den Verstand nicht an der Garderobe abgeben, sondern kann ohne schlechtes Gewissen gleichzeitig aufgeklärt und wahrhaft religiös sein.

Seit Beginn der Christenheit hat man sich darum bemüht, Glauben und Denken zu verbinden. Der Glaube sollte vernünftig nachvollziehbar, mit dem Denken der jeweiligen Zeit vereinbar sein. Ehrlich gesagt, ich finde es selbstverständlich, dass man das, was man glaubt, auch vernünftig denken kann. Gott hat uns nicht nur den Glauben, sondern auch den Verstand gegeben. Der Glaube ist nicht irrational. Das meint Paulus also nicht, wenn er davon spricht, dass das Evangelium den Menschen damals töricht, dumm, lächerlich vorkommt.

Es geht Paulus nicht um die Vernunft an sich (das gibt es ohnehin nicht), sondern um das konkrete Denken der damaligen Zeit. Es geht um eine bestimmte Art, den Verstand zu gebrauchen; eine bestimmte Art zu leben und zu denken, um bestimmte Wertvorstellungen, und darum, wie sich all das an der Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Christus stößt. Es ist die damalige Kultur, die es mit der die Botschaft vom Kreuz schwer hat.

### **Gegenwind damals**

Paulus erlebt es schon früh. Als er in Athen, umgeben von philosophisch interessierten Menschen auf dem Aereopag vom auferstandenen Christus spricht, wird er ausgelacht. Und als er nach zwei Jahren Hausarrest

in Cäsarea vor dem König Agrippa und dem Stadthalter Festus davon spricht, dass der Messias gestorben und auferstanden sei, greift sich der Stadthalter an den Kopf und glaubt, Paulus ist nicht ganz bei Trost.

Paulus hat erlebt, dass die Botschaft vom Kreuz in der damaligen Kultur keine offenen Türen einrennt. Das Evangelium füllt nicht einfach die Lücken aus, die das Denken der Zeit hinterlässt. Im Gegenteil, es knirscht zwischen Evangelium und Kultur, es knallt so richtig. Es ist ein Skandal. Und so haben es auch die Christen immer wieder erlebt. Aus dem ersten Jahrhundert gibt es genug Beispiele davon, wie die Christen dem Spott der anderen ausgesetzt sind.

Dabei ärgern sich die Juden anders als die Heiden. Die Juden haben ein Zeichen gefordert. Sie erwarteten damals einen Messias und wären durchaus bereit gewesen in diesem Jesus den Messias zu sehen. Aber dann hätte er anders auftreten müssen: mehr Zeichen seiner Macht; mehr Wunder. Der wahre Messias hätte die gottlosen Römer vertrieben und auf dem Thron Platz genommen. Aber ein gescheiterter Messias, der wie ein Verbrecher hingerichtet wird, der einen Sklaventod stirbt, verspottet und allein? Das kann ja wohl nicht sein. Wer am Kreuz hängt, ist verflucht. Das lernen schon die Kinder. Deshalb: ein Messias am Kreuz? Lächerlich.

Die griechisch sprechenden Heiden hingegen warteten nicht auf einen Messias. Sie wollten Weisheit. Sie wollten einen Lehrer, der klug erzählen, der die tiefen Zusammenhänge der Welt erklären konnte. Sie wollten keine Geschichte von einem Gottessohn, der wie ein Verbrecher hingerichtet wird, weil er die Sünden der Welt trägt, der sich nach drei Tagen aus dem Grabe quält, wieder in einen Körper schlüpft und ahnungslosen Frauen einen Schrecken einjagt. Ein Sklaventod soll das Heil bringen? Das klang in ihren Ohren, die von den Lehren der großen Philosophen verwöhnt waren, nun wirklich zu primitiv.

### **Wo weht der Wind heute?**

Erleben wir diesen Konflikt zwischen Evangelium und Kultur auch heute? Mein Eindruck ist: eher selten. Und ich frage mich, ob es möglicherweise daran liegt, dass wir das Evangelium so sehr in unsere Kultur übersetzt haben, dass das Sperrige verloren gegangen ist. Dass unsere Kultur die Botschaft vom Kreuz so verformt hat, dass der Skandal nicht mehr zu spüren ist.

Ich glaube z.B. dass die westliche **Konsum-Kultur** den Glauben in einer Art und Weise geprägt hat, so dass etwas Wesentliches verloren gegangen ist. Es geht nur noch um mein persönliches Glaubensleben, um mich und meinen Jesus und meine Ziele und um die Frage: „Was bringt mir der Glaube? Was macht mich glücklich? Was hat mir die Kirche zu bieten? Bringt mir die Gemeinde noch genug, oder soll ich lieber wechseln?“ Mein Gott, mein Glaube, mein Leben, meine Träume. Sind das Fragen, die Jesus gestellt hat, oder sind das nicht eher Fragen, die typisch sind für unsere Kultur – nur eben ein wenig christlich angehaucht.

Oder unser **Erfolgs- und Leistungskultur**. Natürlich glauben wir theoretisch, dass Gott uns aus Gnade erlöst hat. Dass Gott alles getan hat. Und dennoch sind wir ständig damit beschäftigt, auch unser christliches Leben aufzupolieren, gut da zu stehen. Wir wollen Erfolge vorweisen. Unser Gebet soll vollmächtiger werden, der Glaube soll strahlender werden. Und das gilt natürlich auch für unsere Gemeinden: Sie sollen wachsen und dynamischer und kreativer und toller werden – und wehe, wenn nicht!

Wir sind geprägt von der Kultur, in der wir leben. Deshalb brauchen wir den Austausch mit Geschwistern aus anderen Kulturen. Manche erinnern sich vielleicht noch an den Workshop, den Dogara Manomi vor einigen Jahren auf unserer Gemeindefreizeit gemacht hat. Da ging es um den Kulturschock, den er als nigerianischer Christ in Deutschland erlebt hat.

Ich erinnere mich, wie er zählt hat, dass er am ersten Sonntag hier mit der Bibel unter dem Arm in die Kirche gegangen ist und dabei viele Blicke auf der Straße auf sich gezogen hat. Seiner Begleitung war das gar nicht so lieb, sie druckste ein bisschen herum und meinte dann, das sei in Deutschland eher ungewöhnlich. Niemand würde seine Bibel so öffentlich auf der Straße mit sich herum tragen. Der Glaube sei hier eher Privatsache. Aber wenn man die Botschaft Jesu ernst nimmt, ist es das gar nicht: Das Evangelium gehört auf den Marktplatz, in die Öffentlichkeit. Wir sind manchmal betriebsblind. Deshalb brauchen wir Geschwister aus anderen Kulturen, die uns darauf hinweisen, wo wir unserer Kultur auf den Leim gehen.

### **Der Skandal heute**

Eigentlich ist der Skandal im Kern immer noch da zu finden, wo er auch vor 2000 Jahren war: am Kreuz. Jedes Kruzifix ist ein Skandal. Wie kommt man darauf, überall einen toten Menschen bei einer Hinrichtung

darzustellen? Manchmal sogar noch mit Blut übersät? Wir haben uns einfach so daran gewöhnt, dass wir das Verrückte daran nicht mehr wahrnehmen.

Bei uns in der Kirche haben wir kein Kruzifix, aber dafür ein Lamm, aus dessen Körper Blut fließt. Das Lamm Gottes, geschlachtet. Ein Gott, der sich erniedrigt, der sich schutzlos ausliefert und einen Sklaventod stirbt. Das ist eine Umkehrung aller Werte und fordert uns und unsere Kultur heraus, denn das heißt doch:

Das Geheimnis dieser Welt, das, was diese Welt im Innersten zusammenhält und ihr eine Richtung und ein Ziel gibt – Gott selbst, offenbart sich nicht im Erfolg, sondern im Scheitern, in der Schwäche. Der, der sich hinten anstellt, sich für andere aufgibt, der sitzt am Ende zur Rechten Gottes. Das Opfer sitzt auf dem Thron. Der Letzte ist der Erste. Das Kreuz sagt außerdem: Die Sache mit der menschlichen Sünde ist keine Lappalie, es ist nicht einfach alles OK. Es ist so ernst, dass es Gott alles kostet, um das wieder in Ordnung zu bringen.

Diese Botschaft vom Kreuz ist der Ursprung der Kirche und gleichzeitig ihr Auftrag. Und diese Botschaft begründet eine Gemeinschaft, die stärker ist als alle familiären Bande, bis über den Tod hinaus.

### **Wir sind Narren**

In Mainz muss ich nicht groß erklären, was ein Narr ist. Die Tradition der Narren ist alt. Das waren schon im Mittelalter die Leute, die es wagen konnten, den Mächtigen den Spiegel vorzuhalten. Sie konnten ihnen auch unbequeme Wahrheiten sagen. Überlebt haben sie das nur, weil sie Narren waren, kenntlich gemacht durch ihre Kleidung und ihren Auftrag.

Paulus schreibt drei Kapitel später davon, dass wir Narren um Christi Willen sind. Er benutzt dasselbe Wort: „Torheit“ am Anfang und „Toren“ hier. Wir werden eins mit der Botschaft. Und so besteht unser Auftrag darin, durch das, was wir sagen und tun, unserer Zeit den Spiegel vorzuhalten, unbequeme Wahrheiten zu sagen, unsere Leistungs- und Erfolgs- und Konsumkultur zu konfrontieren mit der Botschaft vom Kreuz. Nicht alles muss in Frage gestellt werden. Vieles an unserer Kultur ist gut und atmet vielleicht auch ein bisschen was vom Evangelium. Aber wenn es zu wenig Knirschgeräusche zwischen Zeitgeist und Kirche, zwischen Kultur und Evangelium gibt, dann sollten wir uns Gedanken machen. Ein bisschen Gegenwind bewahrt die Kirche davor, träge zu werden. AMEN